

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6715 1. Nachtrag)
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unter-
haltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-
blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf.,
bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gepaltene Corpuzelle mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2625

Ahrensburg, Sonnabend, den 9. Mai 1896

19. Jahrgang.

Hierzu:
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

Der Friedensschluß zu Frankfurt am Main,

am 10. Mai 1871.

T. Lange wollten die am 28. März 1871
in Brüssel eröffneten Friedensunterhandlungen
nicht von der Stelle rücken, ja, wie dann
Fürst Bismarck im deutschen Reichstage mit-
theilte, war es nahe daran gewesen, daß,
um der Ungewißheit ein Ende zu machen
und zur Wahrung der deutschen Interessen,
die Deutschen Paris als Pfand eingenommen
hätten entweder durch Vertrag mit der
Komune oder mit Gewalt. Das feste Auf-
treten Bismarcks that aber doch seine Wirkung.
Auf Favres Bitte um eine nochmalige per-
sönliche Zusammenkunft wurden die in Brüssel
abgebrochenen Verhandlungen mit ihm und
dem Finanzminister Pouget-Quertier vom
Reichskanzler selbst zu Frankfurt am Main
wieder aufgenommen und führten daselbst am
10. Mai zum Abschluß des endgültigen
Friedens zwischen dem deutschen Reich und
Frankreich.

An der Stätte des einstigen so ver-
dienstvollen Wirkens Bismarcks als preussischer
Bundesstagsgesandter fand der denkwürdige
Akt statt; einen Bogenschuß vom dem Thurn-
und Taxischen Palais, in welchem der ge-
schwähigste alte Bundesstagspräsident
gesessen hat, im Gasthof zum Schwan geschah
um 4 1/2 Uhr Nachmittags die Unterzeichnung
des Friedensvertrages. Wie ein Lauffeuer
verbreitete sich die Nachricht davon durch die
alte deutsche Reichsstadt. Als Favre das
Schloß zu Wagen verließ, zog die versammelte
Menge den Hut; jeder mochte instinktiv fühlen,
daß der 10. Mai ein historischer Tag ge-
worden war. Bismarck wurde, als er gleich

darauf zu einem Spaziergange aus dem Hause
trat, von den Frankfurtern aufs herzlichste
begrüßt und bei einem Festmahl beim Ober-
bürgermeister Mumm von diesem als „Friedens-
stifter“ gefeiert.

Dann eilte der Kanzler nach Berlin zu-
rück und machte am 12. Mai dem Reichs-
tage, von diesem mit Jubel begrüßt, in denkwürdiger
Rede Mittheilungen über den Frieden
und wie er zu Stande gekommen war. Am
Schluß äußerte er: „Ich kann nicht annehmen,
daß diese Abmachungen jeden einzelnen per-
sönlichen Wunsch befriedigen werden, aber ich
glaube, daß hiermit dasjenige erreicht worden
ist, was wir von Frankreich vernünftiger Weise
nicht ausführen konnten. Wir haben unsere Grenze durch
Landesabtretung gesichert, wir haben unsere Kriegs-
entschädigung soweit gesichert, wie es nach
menschlichen Verhältnissen überhaupt möglich
ist. Ich erlaube mir, die Mittheilung mit
dem Ausdruck der Hoffnung zu schließen, daß
dieser Friede ein dauerhafter und segensreicher
sein, und daß wir der Bürgschaften, deren
wir uns versichert haben, um gegen einen
etwa wiederholten Angriff geschützt zu sein,
auf lange Zeit nicht bedürfen mögen.“ Leb-
hafter Beifall folgte diesen Worten. Am
20. Mai erfolgte dann ebenfalls zu Frankfurt
die Auswechslung der Ratifikationen.

Wir wissen, wie es Kaiser Wilhelm I.
mit Hilfe des großen Kanzlers trotz oft
drohender Gefahren gelungen ist, diesen Frieden
zu erhalten zum Heile des neuen deutschen
Reiches, dessen Eckstein er bildete, wie aber
dieses selbst immer mehr ein Hort des Friedens
geworden ist. Und das ist es bis auf den
heutigen Tag dank den persönlichen Be-
strebungen Kaiser Wilhelms II. und in Ver-
bindung mit den deutschen Fürsten.

Der 25jährige Erinnerungstag des denkwürdigen

Friedensschlusses wird in Frankfurt
selbst dadurch eine besonders würdige Feier
erhalten, daß in Gegenwart Kaiser Wilhelms
das dort dem alten Heidenkaiser errichtete
Standbild enthüllt wird.

Das Scheitern des Lehrerbefolgungsgesetzes.

Das Lehrerbefolgungsgesetz ist vom preussischen
Herrenhause endgültig abgelehnt worden.
Wenn auch erwartet wurde, daß die Vorlage
auf Widerspruch stoßen würde, so ist es doch
in hohem Maße überraschend und bedenklich,
wie dieser Widerspruch sich Geltung verschaffte.
Die Generaldebatte war sehr kurz; es wurde
nicht einmal die Frage erörtert, wie die von
den Großstädten besonders angefochtenen Be-
stimmungen in den Beschlüssen des Abge-
ordnetenhauses zu ändern seien, obwohl das
nicht ausichtslos gewesen wäre. Man stimmte
einfach — und zwar schon am ersten Tage
der Beratung — obendrein nur mit knapper
Mehrheit einen Paragraphen nach dem anderen
nieder. Die Bürgermeister der großen Städte
haben die Gelegenheit wahrgenommen, ein
ihnen unbequemes Gesetz zu Falle zu bringen,
da sie von dem Gesetz, das die Städte stärker
belastet als das Land, nichts wissen wollten.

Es handelte sich bei dem Lehrerbefolgungs-
gesetze um einen Entwurf schwierigster Art.
Durch das Gesetz sollte den Lehrern die feste,
gesicherte Grundlage einer bescheidenen, aus-
kömmlichen Existenz gebracht werden; es
sollte allen Lehrern die Sicherheit verschafft
werden, auf gesicherter Grundlage bei steigen-
dem Alter und bei wachsender Familie auch
auch im Gehalt aufzusteigen. Wären auch
nicht alle Wünsche der Lehrer durch das Gesetz
erfüllt, für die am schlechtesten gestellten
Lehrer war doch eine merkliche Besserung
ihrer Lage vorgesehen. So scheiterte das

Gesetz an dem Widerstande der Konservativen,
die nicht nur ein Lehrerbefolgungsgesetz, sondern
ein ganzes Volksschulgesetz haben wollten,
und der Gegnerschaft der Vertreter der
großen Städte, die sich dadurch benachtheiligt
fühlten, daß nur für einen Bruchtheil der
städtischen Volksschullehrerstellen ein Staats-
beitrag gewährt werden sollte.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten
aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum
in unserem Blatte und erlauben die geehrten Vereins-
Vorstände uns solche einzusenden.)

* Ahrensburg, 8. Mai. Die Rechnung
des Gesamtarmen-Verbands Ahrensburg für das
Jahr 1895—96 schließt in Einnahme und Aus-
gabe mit 11 995,73 Mt. ab. Die Einnahmen
bestanden in den Beiträgen der zu dem Verbands-
gehörenden Gemeinden, welche betragen: Ahrens-
burg Gemeinde 3760,96 Mt., Ahrensburg Gut
1501,94 Mt., Ahrensfelde 399,94 Mt., Weimoor
142,03 Mt., Bünningstedt 612,20 Mt., Kremer-
berg 151,34 Mt., Weilsdorf 84,46 Mt., Timmer-
horn 64,73 Mt., Wulfsdorf 297,04 Mt. Von
auswärtigen erhaltungspflichtigen Armenverbänden
wurden zurückerstattet 3101,39 Mt., der Arbeits-
verdienst der Inassen betrug 176,85 Mt., ver-
schiedene Einnahmen 290 Mt., Kassenbestand aus
dem Vorjahre 1404,98 Mt. Die Ausgaben be-
trugen sich auf 11 674,15 Mt., nämlich für Ver-
pfllegung der Inassen 4769,42 Mt., Brennmaterial
369,60 Mt., Inventar und Kleidung 1181,20 Mt.,
Reparaturen 394,59 Mt., Arzt und Apotheke
312,79 Mt., Verwaltung 557,25 Mt., Pacht und
Versicherung 188 Mt., zeitweilige Unterhaltungen
1800,72 Mt., Geisteskrante 228,70 Mt., Zinsen
und Schuldenabtrag 1228,70 Mt., unvorher-
gesehene Ausgaben 675,20 Mt. Der Kassenbestand
war am Jahreschlusse 321,58 Mt. Verpflegt
wurden 97 Personen, davon 26 gänzlich mit
9150, und 71 zeitweilig mit 5871, zusammen
mit 15021 Verpflegungstagen. Die Durchschnitts-
kosten stellten sich pro Kopf und Tag auf 30 Pfg.

—* Der Tag der Fahnenweihe der Militär-
kameradschaft steht vor der Thür und der Wunsch
aller Beteiligten geht zunächst dahin, daß der
Himmel zu der Feier ein freundliches Gesicht
machen und günstiges Wetter dem Feste den rechten

Ein Dämon.

Novelle von J. Pia.

(Nachdruck verboten).

„Onkel Martin! Eine große Neuigkeit!
Valerie hat mich für übermorgen zu einem
Gartenfest geladen — ist das nicht herrlich? —
Wie ich mich darauf freue!“

Kapitain Velten wandte den Kopf nach
seiner Nichte Lissa. Wie er neben derselben
das schlanke junge Mädchen bemerkte, richtete
er sich mit der, — trotz seines Stelzbeines,
— von dem alten Seemann unzertrennlichen
militärischen Strammheit auf und verneigte
sich ehrerbietig vor der hübschen vornehmen
Valerie Dönhoff.

„Sehr freundlich von Fräulein Valerie,“
sagte er mit seiner rauhen Stimme, die ein
wenig an das wilde Brausen seiner alten
Freunde — der Meereswellen — erinnerte.

Die beiden jungen Mädchen schlenderten
dem Hasen zu, während der alte, graubärtige
Mann in der niedrigen Thür des Leuchtturmes
stehen blieb und den Zweien sinnend
nachschaute.

Nach wenigen Minuten tauchte eine
ältere Frau neben ihm auf, der man auf
den ersten Blick ansah, daß ihr Geburtsort
ferne war von dem Städtchen, dem sie sich
jetzt mit schnellen Schritten zuwandte.

Bis vor Kurzem war Martin Velten
Kapitain eines Rauffahrtschiffes gewesen

und als solcher durch die halbe Welt ge-
kommen.

Dereinst, als sein Schiff in einem Hasen
Afrikas vor Anker lag, rettete er diese Frau
Namens Guilda aus den Händen eines
Sklavenhändlers und erwarb sich dadurch
deren ewige Dankbarkeit. Er nahm sie mit
auf sein Schiff und betraute sie mit der
Pflege seiner kleinen Lissa. Seitdem pflegte
er sie beide auf all' seinen Reisen mitzu-
nehmen, und nur zur Zeit der rauhen Winter-
stürme ließ er sie daheim.

Aber sein zunehmendes Alter und der
Verlust eines Beines zwangen Martin Velten
schließlich, der See Valet zu sagen.

Durch Verwendung seiner Freunde erhielt
er die Stellung als Wärter eines Leuchtturmes
nahe dieser kleinen Hafenstadt.

Lissa begleitete die Freundin eine kleine
Strecke, dann kehrte sie ein munteres Liedchen
vor sich hinträuernd, wieder heim.

Alles war still ringsum. Nur das
dumpfe melancholische Brausen des weiten
Ozeans drang an ihr Ohr, und hin und
wieder vernahm man den Klageruf eines
Seevogels oder aus weiter Ferne den hohlen
Schall von Signalschiffen.

Mit dem hereinbrechenden Dunkel zeigten
sich die ersten Vorboden des nahenden Sturmes.

Zimmer dichter thürmten sich dunkle
Wolkenmassen auf, die Sonne, welche die-
selben nur noch mühsam da und dort zu
durchdringen vermochte, tauchte den ganzen
westlichen Himmel in ein eigenthümlich,

unheilverkündendes Gelb, die Wellen gingen
höher und höher.

Wieder trugen die aufgeregten Wasser den
hohlen, dumpfen Klang der Signalschiffe zum
Lande herüber.

Mit trübem, mitleidigem Blick ruhte des
alten Seemanns Auge auf der unruhigen
See.

„Das giebt diese Nacht ein böses Wetter,“
meinte er, „Guilda hätte daheim bleiben
sollen, aber sie hat ja ihren Kopf für sich
und ließ sich nicht halten.“

„Ich sagte ihr, sie solle bis morgen früh
bei der Frau Postmeister bleiben, wenn sich
das Wetter nicht bessere,“ versetzte Lissa.

Wie die Weiden so mit einander sprachen,
trat plötzlich ein Mann hinter den kahlen
Mauern des Leuchtturmes hervor — ein
Mann von hoher, schlanker Gestalt und einer
gewissen Vornehmheit in seinem ganzen Auf-
treten, die zu seinen groben Kleidern nicht
recht passen wollte. Seine dunkeln, halb-
verschleierten Augen machten unwillkürlich
den Eindruck, als könnten sie ebenso sanft
lächeln, als wuthentbrannt teuflisch blitzen.
Trotz seiner dunklen Gesichtsfarbe und den
schwarzen Augen spielten Haar und Bart
ins Röhliche. — einem scharfen Beobachter
hätte all das Mißtrauen eingefloßt. Und
daß er irgend eine verzweifelte Absicht hegte,
konnte man an seinen unheimlich funkelnden
Augen und dem nervösen Ragen seiner Zähne
an seiner Unterlippe erkennen.

„Kann ich mir das Innere des Leuchtturmes

einmal ansehen?“ fragte er leise und hastig,
„ich würde Ihnen für die Erlaubniß sehr
Dank.“

Kapitain Velten mußte ihn abschlägig
bescheiden — die Zeit war vorüber — nur
zwischen zehn und zwei Uhr war Fremden
der Zutritt zu dem Leuchtturme, der unter
strenger seepolizeilicher Aufsicht stand, gestattet.

Lissa bemerkte, wie es bei diesem Bescheid
in des Fremden Zügen zornig aufblitzte, aber
äußerlich wenigstens bewahrte er seine Ruhe
und fragte höflich, ob sich nicht eine Aus-
nahme machen ließe — was mit Geld zu
erreichen, wäre er gern bereit zu thun.

Dabei griff er in die Tasche und zog
eine Anzahl Geldmünzen hervor.

Nur mit Mühe beherrschte Lissa sich,
ihm dieselben nicht aus der Hand zu schleudern.
„Entfernen Sie sich auf der Stelle!“ rief sie
zornbeugend hervor, „wenn Sie nicht wollen,
daß ich den Hund auf Sie hege.“

Jetzt erst richtete sich ein großer Bluthund,
der vor der Thür im Sande gelegen
hatte, auf, kam, so weit, als seine Reite
erlaubte, näher, und starrte den Fremden
mit seinen bösen Augen kampfbereit an.

„Was Sie auch hierherführt, mein Herr,
so kann ich doch durch Bestechung nicht von
der mir vorgeschriebenen Regel abweichen,“
sagte Kapitain Velten in artigem, aber stolzem
Tone. Noch einen finsternen Blick nach Lissa
hinwerfend und ohne ein weiteres Wort zu
sagen, wandte sich der Fremde und entfernte
sich schnellen Schrittes.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

Glanz verleihen möge. Daß die Bewohner des Ortes den jungen Verein nicht im Stich lassen und zu Ehren der Gäste Straßen und Häuser mit feillichem Schmuck versehen werden, ist eine Erwartung, die in der Vergangenheit begründet ist. Wir dürfen wohl hoffen, daß man das Werk der Aus schmückung um so eifriger betreiben wird, weil die Feier auf einen wichtigen Gedenktag fällt, den Tag, an dem vor 25 Jahren der siegreiche ober opfervolle und blutige Krieg gegen Frankreich durch den Friedensschluß zu Frankfurt a. M. endgültig beendet wurde. Zahlreiche Gäste aus der Umgegend werden kommen, um die Feier zu einer ehren- und weihewollen für den ausblühenden jungen Verein zu gestalten, möge der Tag ihm in der Zukunft ein Wahrzeichen und allezeit eine Mahnung sein, festzuhalten an seinen Grundbägen, der Pflege der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, daß die Herzen seiner Mitglieder stets er glühen in dem edlen Feuer warmer und echter Vaterlandsliebe.

* Wie wir hören, soll in Tremsbüttel ein mit Graben beschäftigter Mann mit einer bei derselben Arbeit thätigen Frau in Streit gerathen sein und letztere mit einem Spaten niedergeschlagen haben.

* Zur Feier des 300jährigen Jubiläums unserer Kirche findet am Mittwoch, den 13. d. M., Vormittags 10 Uhr ein Gottesdienst statt, bei dem der Generalsuperintendent Herr D. Ruperti eine Ansprache halten wird. Nachmittags 2 Uhr giebt der Patron der Kirche ein Festdiner in Schloß Ahrensbürg.

* Zu der bevorstehenden Feier des dreihundertjährigen Jubiläums unserer Kirche erscheint in E. Fiesels Verlag hier selbst eine kleine Festschrift unter dem Titel „Geschichte der Kirche zu Ahrensbürg“, die aus tatsächlichen Quellen geschöpft, ein Bild von den Personen und Ereignissen giebt, die mit der Kirche verknüpft sind. Sie sei allen Freunden der Kirche und der Geschichte vergangener Zeiten empfohlen.

? Südliches Stormarn, 7. Mai. Die Sengelmannsche Volkshute in Stapelsfeld ist von den Erben an den Landwirth Lübbers in Horn für ca. 60 000 M. verkauft worden.

? Lehrer Rohde und Frau in Barsbüttel feiern heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Gemeinde Barsbüttel hat zur Besetzung der dort vakant gewordenen zweiten Lehrstelle auf die Wahl verzichtet und läßt sich einen Lehrer von der königlichen Regierung überweisen.

? Die Frühjahrsbestellung nimmt einen sehr langsamen Verlauf, auf den ersten Feldern ist man kaum damit fertig.

? Die Wendische Käthnerstelle in Kronshorst ist von den Erben parzellirt worden, der noch ledige Besitzer, Landmann Wendt, verunglückte bekanntlich vor Otern auf dem Wege nach Hamburg bei Neu-Nahlstedt, indem er von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren wurde und im Krankenhause starb.

Kleine Mittheilungen.

— Von den Einwohnern der Gemeinde Rabenholz wurde am 1. Mai der 100jährige Gedenktag der Aufhebung der Leibeigenschaft im Gute Priesholz, wozu die Gemeinde gehört, feillich begangen. Der Besitzer des Gutes hatte jede Beihilgung an der Feier abgelehnt. Ein riesiger Felsblock wurde als Gedenkstein im Dorfe aufgestellt und eingeweiht.

— In Schmalensee und Damsdorf, Kreis Segeberg, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

— Das Gut Hemmelmark an der Eternförder Bucht, das Prinz Heinrich von dem Herrn v. Wasmser für 650 000 M. kaufte, ist von dem

Bringen am 1. Mai übernommen worden. Das Gut hat ein Landareal von 472 Hektar und 59 Hektar Waldung; der dazu gehörige See umfaßt 82 Hektar.

— In Elmshorn haben die Maurer- und Zimmergesellen wegen abgewiesener Lohnforderungen die Arbeit eingestellt. Es streiken 126 Ge- sellen, darunter 81 verheirathete.

— Der Delegirtenrat der Schleswig-Holsteinischen Landes Kampfanstalt von 1848/50 wird am 7. Juni in Klenzburg abgehalten.

— Ein entsetzliches Verbrechen ist in Nienstedten entdekt worden. In dem Friedl'schen Park wurde am Dienstag die schrecklich verümmelte Leiche eines etwa 6jährigen Mädchens im Dickicht ver- steckt gefunden. Es wird angenommen, daß es sich um die 6jährige Tochter eines in Schulau wohnenden Ehepaars handelt, die seit etwa 10 Tagen vermißt wird.

— Ein entsetzlicher Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich am Winklerplatz in Altona. Dort stürzte ein junger Mann in 4. Stock über das Treppengeländer in die Tiefe und trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf verstarb.

— Der Zubälter Georg Hegner, welcher vor einigen Tagen in Kiel auf seine Geliebte, Meta Guttenberger, schoß und dann auf sich selbst einen Schuß abgab, ist bereits in den akademischen Heilanstalten verstorben.

— Das Schwurgericht in Klenzburg verurtheilte nach zehnkündiger Verhandlung den Inhaber der falliten Seifenfabrik Duffins Nachfolger, den Rath- mann Scheller-Friedrichstadt, wegen betrügerischen Bankrotts zu 1 Jahr Gefängniß, sprach ihn aber von der Anlgge der Brandstiftung frei.

— In Hammoor, in dessen Umgebung sich drei Urnenfriedhöfe befinden, aus denen bereits verschiedene Funde dem Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel übermittelt worden sind, ist allem Anschein nach ein vierter heidnischer Fried- hof entdekt worden. Der Alterthumspfleger Lehrer Vorderwik förderte nämlich vor kurzem mitten im Ort die Bruchstücke eines Bronzeessels mit einem 25 Zentimeter im Durchmesser halben eisernen Rand zu Tage, und unweit dieser Stelle wurde bereits früher eine aus heidnischer Zeit stammende Urne ausgegraben.

Hamburg.

— Zu der Nacht zum Donnerstag fand im Hammerbrook ein großes Schandfeuer statt. Kurz nach 9 Uhr traf bei der Feuerwehr die Meldung „Großfeuer in der Wilthorner Kanalstraße“ ein, der alsbald auch die Meldung von den Thürmern folgten. Sofort rückten die Züge 1, 5 und 6 der Feuerwehr aus. Man fand das Fabrikgebäude der Dampfzucker-, Holzhandlung und Holz- bearbeitungs-Fabrik von H. W. Zwilling, Wilthorner Kanalstraße Nr. 33, in hellen Flammen stehen. Von den drei Dampfspritzen wurde das Feuer sofort mit aller Macht angegriffen. Auf telegraphischem Wege ward noch die große Dampf- spritze von der Hauptfeuerwache requirirt, die auch bald in Thätigkeit trat, sodas ungeheure Wasser- mengen in die Flammen geschleudert werden konnten. Trotzdem war es nicht möglich, das entsefete Element in dem Fabrikgebäude selbst zu besiegen. Es erwuchs daneben die Aufgabe, ein zu der Fabrik gehöriges und mit dem brennenden Gebäude verbundenes, stüllich belegenes Bretter- holzlager, sowie die westlich gelegene Holzhandlung von H. Renner u. Co. zu schützen, was auch gelang. Donnerstag Morgen gegen 5 Uhr war die Gefahr soweit beseitigt, daß Zug 5 außer Thätigkeit treten konnte. Gegen 6 Uhr verließ auch der 1. Zug die Brandstätte. Der 6. Zug

der Feuerwehr arbeitete dagegen auch Donnerstag Vormittag noch mit 10 Mähren, die aus einer Dampfspritze und der städtischen Wasserleitung gespeist wurden. Von dem hohen massiven Fabrik- gebäude steben nur noch Theile der Einfassungs- mauer. Das Innere bildet einen Trümmer- haufen. — Ueber die Entschuldigungsfrage ist nichts ermittelt worden. Der weithin sichtbare Feuer- schrein hatte Tausende von Menschen herangezogen, die seit die ganze Nacht dem schauerlich schönen Schauspiel beiwohnten, das die hochempflamende gewaltige Lobe bot.

Deutsches Reich.

Der Reichstag hat in zweiter Lesung das Margarinegesetz im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Abweichend von der Kommission hat der Reichstag beschlossen, daß Margarine nicht gefärbt werden dürfe, und daß es verboten ist, Margarine und Butter in demselben Raume zu verkaufen.

Der Evangelische Oberkirchenrath hat durch einen Erlass die Geistlichen angewiesen, am 25jährigen Gedenktag des Frankfurter Friedens an diesem Sonntage in Danken und Loben, aber auch in Bitten und Beten den rechten Festton anzuschlagen.

Zur Charakteristik politischer Krisen wird der Frankf. Ztg. aus Berlin geschrieben, es werde vor allen Dingen übersehen, daß der jetzige Monarch nur schwer, wenn überhaupt zu leiten und zu beeinflussen ist. Nicht die Kräftigen besonders ver- anlagter politischer Intriquanten, sondern der energische Wille und der Vornehmthum des gegenwärtigen Kaisers sind die eigentliche dauernde Ursache des Zustandes, der von Zeit zu Zeit als Krise bezeichnet wird. Die Reform des Militär- sapsprozesses ist nicht die einzige kritische Frage. Die des Flottenplanes ist auch noch nicht gelöst, und jedenfalls hat der von der Bedeutung der Marine durchdrungene Monarch es noch nicht ver- wunden, daß seine Ideen sich dem finanziell und politisch Möglichen anpassen sollen. Man erzählt in intimen Kreisen, daß der Kaiser versucht hat, den „Alten im Sackhenwabe“ für die Marine- vergrößerung zu begeistern, und daß ein vor nicht allzulanger Zeit verabschiedeter Minister aus allerhöchstem Munde die unwillige Aeußerung ge- hört haben soll: „Da hole ich mir lieber den Alten zurück.“ Das ist natürlich nur ein Stimmungssymptom; an die praktische Ausführung ist aus vielen und hinlänglich bekannten Gründen nicht mehr zu denken.

Gegen die Duelle hat die Kreisynode Berlin II an diesem Montag folgende Resolution gefaßt: „Indem die Kreisynode das einmüthige Zeugniß der Kirche aller Zeiten gegen das Duell erneuert, spricht sie im Hinblick auf die jüngst geschehenen schweren Verletzungen des sittlichen und religiösen Bewußtens ihr schmerzliches Bedauern über die gegebenen Vergriffe aus und richtet an das Kirchenregiment und die Provinzialsynode die Bitte, auf Anweisung der Geistlichen bedacht zu sein, wie diese sich beim Begräbniße im Duell Gefallener zu verhalten haben.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Bei der Bürgermeistervahl in Wien am Mitt- woch waren 136 Gemeinderathe vertreten. Ge- wählt wurde der christlich soziale Kandidat Stro- bach mit 94 Stimmen. Der Liberale Dr. Grueb- l erhielt 42 Stimmen. Strobach erklärte unter wiederholtem Beifall, daß er die Wahl annehme, um es möglich zu machen, daß die Verwaltung der Stadt von einer berufenen Körperchaft ge-

führt werde. Das persönliche Opfer Lueger's sei im Interesse des Volkes erfolgt. Er werde gern Dr. Lueger den Platz räumen, sobald die Zeit dafür gekommen sei, und appellire an die Unter- stützung und Einigkeit seiner Partei. Als geborener Deutscher werde er stets den deutschen Charakter Wiens, der gewahrt werden müsse, und als treuer Oesterreicher den Charakter Wiens als Reichs- hauptstadt vor Augen haben, die als solche ihre volle Unabhängigkeit nach jeder Richtung zu ver- theidigen habe. Als Christ werde er im christlichen Sinne mitwirken, dem christlichen Volke die Geltung zu verschaffen, die es nie hätte verlieren sollen.

Großbritannien.

Der Correspondent des „Standard“ telegraphirt aus Johannesburg: „Ich bin ermächtigt, zu er- klären, daß die gegen die Führer des Reform- komitees gefaßten Urtheile auf geringe Geld- strafen unter Wegfall von Gefängnißstrafen oder Landesverweisung herabgemindert werden.“

Italien.

Das Neutische Bureau meldet aus Kairo auf Grund einer amtlichen Depesche, daß die italienischen Truppen wohlbehalten in Abigrot eingerückt seien und die Garnison entsekt hätten.

Die Berliner Gewerbeausstellung.

Auf Schritt und Tritt erblickte man während der letzten Tage des April im Vorh von Treptow brennendrohe Plakate mit der drakonischen In- schrift: „Am 28. April findet die Anfräumung des Geländes der Ausstellung durch die Mann- schaften der Feuerwehr statt. Umherliegende Rinnen werden ohne Rücksicht fortgeschafft. Die Verbunden werden abgebrochen. Der Arbeitsaus- schuß.“

Wer einmal die Berliner Feuerwehr hat ab- räumen sehen, der vielleicht sogar ins Gedächtnis gerathen und mit abgeräumt worden ist, der weiß, was das zu bedeuten hat. Wir lösen die Mit- theilung am 27. und schüttelten besorgt unser Haupt, denn es war vielfach noch wüste und leer, und wir beneideten den Arbeitsauschuß nicht um seine Aufgabe, in vier Tagen die Ausstellung zu eröffnen.

Als wir am 30. wiederkamen, da war vieles erlauchlich fortgeschritten. Das Scheufenthor, welches bisher sein Dasein nur in den Zeitungs- spalten gefristet hatte, stand in Lebensgröße da. Ueber die elektrische Hundbahn wölften sich solide schwere Gewölbe, wohl für Jahrhunderte gefügt, während wir noch vor kurzem nur Holzbrücken bemerkt hatten. Aber — „Fertig werden? — Armer Arbeitsauschuß! Soll es auch dieser Aus- stellung gehen wie der Chicagoer? Soll sie an einem Ende eben fertig sein, während man am andern mit dem Abbruch beginnt? Wir kamen weiter zum Industriepalast. Der so oft zu Ver- gleichungen angezogene Ameisenhaufen bot gegenüber dem Treiben das hier herrschte ein Bild idyllischer Ruhe. In der Ausstellung der königlichen Por- zellanmanufaktur fügte sich eilig Formlind an Formlind, in den nächsten Gruppen arbeiteten die Dekorateur mit Todesverachtung. Aus Holz- böden werden maledisch behangene Sodel, über häßliche Bretterwände breitete sich farbenprächtig Sammet, und alte rissige Balken verwandelten sich in elegante Marmorsäulen. In der Maschinen- halle ging es ähnlich zu. Sechzehn Stunden vor der Eröffnung wurden noch neue Maschinen an- gefahren, um sofort auf dem fertigen Fundament ausgerichtet und vergossen zu werden. In den Dampfleitungen stand der hochgespannte Dampf bis an die Anlathentile, und die große Siemensche Drehstromdynamo gab bereits die ersten Lebens- zeichen von sich. Ueber allem aber schwebte der Arbeitsauschuß, und die Parole war gleich der

„Mith weicher, aber eisensefester Hand hielt derselbe sie in Armeslänge vor sich; wie er sie so mit seinen Blicken maß, drängte sich wider seinen Willen ein Ausdruck der Be- wunderung in seine mandelförmigen Augen.“

„Bei Gott!“ rief er, „Sie müssen den Muth einer Löwin haben, um sich hierher zu wagen.“

„Muth!“ wiederholte Lissa in bitterem Spott, „wie wenig müssen Sie uns Frauen kennen, wenn Sie meinen, es bedürfe des Muths, einem Feigling entgegenzutreten, der sich nur an Krüppeln und Schwachen ver- greift und den Ton eines Hilfsuchenden nachahmt, um ein schwaches Mädchen fort- zulocken, damit er einen schon ohnehin ge- bredlichen alten Mann knebeln und binden kann.“

Plötzlich war ihr die richtige Erklärung für den Hilferuf gekommen, den ihr Onkel gehört hatte.

Des Fremden Züge verfärbten sich aus Wuth über diese nur zu gerechte Anklage. Gleich einer Schraube schlossen seine Finger sich um Lissas zartes Handgelenk.

Mit schlangenartiger Geschwindigkeit senkte der Fremde seinen trotz des entstellenden rothen Haars schönen Kopf.

„Sicht Ihr, wozu Eure böse Zunge mich reizt?“ zischte er dicht an ihrem Ohr.

„Doch nur zu einer feigen That!“ stieß sie wild hervor.

„Wenn ich nun hier das Fenster öffne! und Euch hinabstürzte — wie dann?“

Hund und Pistolen mit! — Der Schurke ist zurückgekommen und macht sich an der Laterne zu schaffen.“

Ohne Säumen eilte Lissa nach den Pistolen — dieselben waren von ihrem Plage verschwunden.

Sie rief den Hund — seltsam! Zum ersten Mal in seinem Leben folgte er ihr nicht aufs Wort, er hatte irgend etwas an der Hausthüre, was ihn beschäftigte. — So lief sie ohne ihn, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, in dem Thurne empor.

Das Blut erstarrte ihr in den Adern, ihr Gesicht ward todtensleib bei dem bloßen Gedanken an die Gefahren der vorüber- kommenden Schiffe, wenn durch rucklose Hand die Laternen des Leuchthurnes ihren Dienst versagten, und die Seelente kein Warnungs- zeichen sahen.

Der eigenen Gefahr gedachte sie dabei nicht.

An allen Gliedern zitternd, doch ohne Furcht mit zornfunkelnden Augen stürzte sie — oben angelangt — athemlos in den Leuchtraum und sah sich Aug' in Auge dem Fremde mit dem verschleierten Blick gegen- über.

Mit einem Fluch auf den Lippen wich dieser mehrere Schritte von der großen glänzenden Signalscheibe zurück, von welcher beide halb geblendet wurden.

„Glender — Teufel! Was treibt Ihr hier!“ stieß Lissa athemlos hervor, und stürzte sich mit farblosen Lippen auf den Fremden.

Als sie das kleine schmucke Zimmer be- trat, wandte Velten sich ihr lebhaft zu.

„Eben war es mir, als hörte ich vom Strande her eine Stimme, die nach Hilfe rief.“ meinte er.

Lissa zuckte zusammen.

„Doch nicht etwa Guilda?“ rief sie angstvoll.

Ohne Besinnen eilte sie nach einem Schranke und holte einen regensicheren Mantel daraus hervor, der ihr bei ähnlichem Un- wetter schon manchen guten Dienst geleistet hatte.

„Bleibe hier — geh nicht fort!“ rief der alte Velten besorgt, „der Fremde vor vorhin hat mich ganz nervös gemacht.“

„Aber Onkel!“ erwiderte das tapfere Mädchen lächelnd, „es soll doch keiner sagen können, Kapitain Velten und sein Maat hätten einem Menschen in Noth ihre Hilfe ver sagt! Sei unbeforgt — ich bin bald wieder da.“

Sie rief den Hund und ging hinaus in Sturm und nächtliche Dunkelheit.

Das muthige Mädchen war in eine ihm geschickt gestellte Falle gegangen. —

Als sie nach einer Stunde heimkehrte, fand sie ihren Onkel gebunden und geknebelt auf der Diele.

Voll Entsetzen beugte sie sich über ihn und befreite ihn von dem Knebel.

„Die Laterne! Die Laterne!“ stieß der Aermste hervor, „kummere Dich nicht um mich! — Lauf hinauf Mädchen — nimm

„Kind, Kind! Du wirst Deine Heftigkeit noch einmal bitter büßen müssen,“ murmelte der alte Velten, während, wie Unheil ahnend, sein Blick angstvoll dem schnell sich Entfernenden folgte, „Du hast Dir diesen Menschen zum Feinde gemacht, er wird sich an Dir rächen, wenn Eure Wege sich je kreuzen sollten.“

„Dieser Schurke, der sich erdreisten konnte, Dich bestechen zu wollen!“ entgegnete Lissa erregt. „Der sollte es wagen, die Hand gegen mich zu erheben? Dieser Mensch ist ein Feigling und Schuft ohne Gleichen, denn sonst würde er nicht auf krummen Wegen nach irgend einem schlechten Ziele trachten. Ich fürchte ihn nicht.“

Inzwischen war es Zeit geworden, die Laternen anzuzünden.

Hoch droben im Thurne stand die kleine Anzünberin, das Auge dem wilden unruhigem Meere zugewendet, in dessen verrätherischen Fluthen jetzt manches Fahrzeug kämpfen mochte, welches das Festland vielleicht nie wieder erreichte.

Derartige Gedanken fuhren dem Mädchen wohl durch den Sinn, denn das Lachen schwand aus ihren Augen und ihr Gesicht ward ernst, fast düster.

Stürmische Winde umsausten den Thurn und trugen das hohe GeföÙe der wild tobenden See herüber.

Leise erschauernd wandte Lissa sich ab, schloß sorgfältig die Thüre hinter sich und lief leicht und behend die engen Wendel- treppen hinauf.

von Waterloo: „Kinder, es muß gehen, ich habe es versprochen!“
 So ging es drinnen und draußen. Schon war die Sonne gesunken, und noch immer wurde rege geschafft.
 Doch mit dem Glodenschlage 10 erschienen die Mannschaften der Feuerweh, etwa 300 Mann stark, und ihnen folgten 1000 Erdarbeiter. Jetzt wird es Ernst! Die Feuerweh geht vor, und alles was Holz heißt, das wird im Augenblick verladen und abgefahren, oder es fällt auf großen Scheiterhaufen dem Feuertode anheim. Des so gefährlichen Terrains bemächtigen sich die Planierer. Mit Bauhütten werden die arg zerfahrenen Wege geebnet. Im Takt fallen die Klammern nieder, und ein Wasserstrahl festigt den neugeschütteten Damm. Goldgelber Kies deckt die Wege, Garten und Acker glätten sie, der letzte Rest wird thauglänzend aufgelegt, und wie sich allmählich das Dunkel lichtet, und wie sich das Morgenroth in der Spree spiegelt, da ist das Werk vollendet. Die Sonne des ersten Mai leuchtet über der „fertigen Ausstellung“.
 Ueber Nacht hat der Treptower Park ein festliches Aussehen erhalten, und über Nacht ist auch die Industriehalle fertig geworden. Um elf Uhr sind die Goldschmiede mit ihren Kostbarkeiten eingerückt, und als die letzte ist um fünf Uhr die Porzellanmanufaktur fertig geworden. Im reichen Flaggenschmuck prangten Park und Zufahrtsstraße und waren bereit, die hohen Gäste aufzunehmen, welche zur Eröffnung kommen sollten. D.

Mannigfaltiges.

Brandunglüd. Breich, 4. Mai. Gestern Nacht brannten auf dem Dominium Molnig sämtliche Wirtschaftsgelände nieder, in welchen circa 85 Stück Rindvieh, 30 Schweine und 24 Pferde untergebracht waren. Das sämtliche Vieh ist verbrannt. Der Besitzer ist nur ungenügend versichert.

Unterföhlung. Schwabach, 5. Mai. Hier herrscht große Aufregung über den Selbstmord des Vorstandes des Vorwärtsvereins, des Apothekers und Mitgliedes der Gemeindevertretung Heim, welcher sich gestern vergiftet hat. Aus von ihm hinterlassenen Briefen geht hervor, daß sehr viele Leute von ihm um bedeutende Summen geschädigt sind. Das Bureau des Vorwärtsvereins ist geschlossen, derselbe hat seine Zahlungen eingestellt. Der Föhlungsbetrag beträgt über 1 Million.

Ein ehemaliger Polizeikommissar als Chef einer Einbrecherbande. In der Wohnung des in Brüssel verhafteten früheren Polizeiamtens Courtois sind die der Frau Perry gestohlenen Wertpapiere aufgefunden worden. Angehört der Schwere des Falles, mit welchem zahlreiche Diebstähle zusammenhängen, hat der Generalstaatsanwalt die Leitung der Untersuchung übernommen. Die Staatsanwaltschaft scheint überzeugt zu sein, daß Courtois, der eine Kammerfrau der Gräfin von Flandern geheiratet hat, den großen Juwelendiebstahl bei dem Grafen von Flandern ausgeführt hat. Noch fünf Genossen Courtois sind verhaftet worden. Die Affaire gestaltet sich immer sensationeller. Courtois leitete in den letzten Jahren eine große Menge von Verbrechen, deren Urheber erst jetzt entdeckt worden sind. Es unterliegt fast keinem Zweifel, daß Courtois den Juwelendiebstahl bei dem Grafen von Flandern ausführte.

Begen der Maifeier haben die Former und Giesler in fünfzehn Berliner Werkstätten ihre Entlassung am Sonnabend erhalten mit dem Bemerkung, daß die Arbeit erst am 5. Mai wieder beginnen werde. In einer gestern stattgehabten Versammlung ist nun beschlossen worden, erst am

6. Mai die Arbeit wieder aufzunehmen, und auch nur dann wenn Fabrikanten für die erzwungene Arbeitsruhe den vollen Lohn zahlen und in die Freigabe des 1. Mai 1897 willigen. Am 7. d. M. sollen vier große Versammlungen der Metallarbeiter stattfinden, in denen über die Forderung einer neunstündigen Arbeitszeit und einer 25 prozentigen Lohnerhöhung als Antwort auf die Ausperrung Beschluß gefaßt werden soll. — In der Lampenfabrik von Fritzer, Faber Engel und Hegewald, sind 120 Arbeiter wegen der Maifeier entlassen. Am 1. Mai blieben zunächst nur einige Arbeiter aus. Als sich das Gerücht verbreitete, daß diese am folgenden Tage entlassen werden sollten, legten um 10 Uhr Vormittags auch die Uebrigen bis auf 10 Mann die Arbeit nieder. Am nächsten Morgen fanden die Feiernden, die nun wieder antreten wollten, im Hause nur auf den Höfen und in den Arbeitsräumen folgenden Anschlag vor: „Auf Beschluß des Verbandes der Berliner Metallindustriellen sind die Arbeiter, welche am 1. Mai gefeiert haben, entlassen und können in meiner Fabrik bis einschließlich den 5. Mai nicht beschäftigt werden. Angelegene Aufträge können erst vom 6. Mai ab fertig gemacht werden. In einer dem Verbandsangehörigen anderen Fabrik dürfen dieselben 4 Wochen nach dem 1. Mai nicht beschäftigt werden.“ Tag für Tag erschienen seitdem die Feiernden Morgens vor der Fabrik, wurden aber nicht angenommen.

Brandunglüd. Heidelberg, 7. Mai. Das hiesige Universitäts-Rechtinstitut ist in der vergangenen Nacht niedergebrannt. Zwei Kinder, eine Verwandte und ein Dienstmädchen des Besitzers sind erstickt. Die Frau und drei andere Kinder wurden auf Leitern gerettet. 27 Pferde kamen un.

Wie viel Geld für Obst nach dem Auslande aus Deutschland geht, erhellt aus der Thatsache, daß in den letzten 3 Jahren für 865 1/2 Millionen Pfund frisches Obst, Dör- und Backobst an 89 Millionen 269 000 Mk. ins Auslande geschossen ist, während die Ausfuhr aus Deutschland nur 16 Millionen 400 000 Mk. betrug. Das Mehr der Einfuhr beläuft sich auf rund 73 Millionen Mk.

Die Thränen der Thiere. Vor kurzem wurde darauf aufmerksam gemacht, daß gewisse Thiere die physischen Bedingungen zum Lachen besitzen. Ebenso steht es aber auch fest, daß sie alle Apparate haben zum Thränenvergießen. Der Hund, das Pferd, der Elephant, der Bär, die Ratte, der Esel, das Maulthier, verschiedene Fische, Schimpansen, Mandrill und andere Affen, Hindvieh, Kameel und Giraffe vergießen Thränen, wenn sie bekümmert sind. Schimpansen weinen, wenn sie Strafe befürchten, Affen bei Kränkungen und getäuschter Erwartung, der Elephant, wenn er gefangen wird, der Fische, wenn er seinen Verfolgern nicht mehr entkommen kann, die eingesperrte Ratte vor Verzweiflung, gewisse Affen, wenn man sie bedauert. — Frau Burton, die jüngst verlorbene heroische Frau, erzählt, sie habe in der sprichwörtlichen Thränen von den Wangen durstiger Kameele herabrollen sehen.“ Ein Maulthier, das durch einen zweifelligen Nagel in seinem Fuß lahm geworden, zeigte ein Gesicht, auf dem sich Schmerz und Verzweiflung malten, Thränen entströmten seinen Augen. Livingstone erzählt von einem jungen Sofo, der, wenn er nicht gleich einem Kinde auf den Arm genommen wurde, sobald er es wünschte, in das bitterste menschlichen ähnliche Weinen ausbrach. Dr. Voelke jagt, daß in Java eine Affen vom Baum. Ihr Junges im Arm haltend, fiel sie herunter und starb weinend. Eine von einem Büchsenjäger verunbundete Giraffe fand man ebenfalls in Thränen in ihren dunklen feuchten Augen. Gordon Cumming spricht von großen Thränen, die den Augen eines sterbenden

Elephanten entströmten, und Gleiches haben wir in Brehm's Thierleben gelesen. Sollte dieser stumme und doch so berechtete Ausdruck des Schmerzes bei den Thieren für den Menschen nicht eine erneute Mahnung sein, kein Thier unnötiger Weise zu quälen.

Die Manichentknöpfe des Fürsten Ferdinand. Man berichtet der „Frl. Jg.“ aus Paris: Der „Jour“ veröffentlicht einen überaus heftigen Artikel gegen den Fürsten Ferdinand von Bulgarien, der soeben Gast der französischen Nation gewesen ist. Wir entnehmen ihm folgende Stelle: „Der Fürst von Bulgarien, obgleich Sohn einer Französin, ist unseren vielleicht sentimental Anschauungen ganz fremd. So fand er nichts Besseres, als allen Offizieren, die hier seine Leibwache gebildet hatten, Manichentknöpfe als Geschenke zu überreichen. Gewiß, es waren fürsliche Gaben, da die Knöpfe mit Brillanten verziert waren; trotzdem waren die Offiziere von dieser Sendung peinlich berührt; aber die Mißstimmung wuchs zur Entrüstung an, als sie beim Dessinen der Cuis, die die Knöpfe enthielten, das einfache Wort „Berlin“ lajen. Der Fürst von Bulgarien, von den Sparsamkeitsprinzipien der Koburger und der Orleans durchdrungen, hatte geglaubt, die Geschenke wären billiger in Deutschland als in Frankreich zu beschaffen, und niemand aus seiner Umgebung hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, wie beleidigend die Wahl eines Berliner Juweliers für französische Offiziere sein müsse. Diese wollten zunächst das Geschenk zurückweisen, aber ihr Patriotismus und ihre Disziplin brachten sie schließlich zum Entschlusse, die Sache ruhig hinzunehmen.“

Das Jubiläum der Jenner'schen Schutzpockenimpfung. Man schreibt uns aus London, den 4. Mai: Es ist eine alte Sache: Der Prophet gilt nichts in seinen Vaterlande. Die „Ball Mall Gazette“ bringt einen neuen Beitrag dazu: „In Deutschland, Rußland und Amerika trifft man Vorbereitungen, den hundertjährigen Gedenktag der Entdeckung der Schutzpockenimpfung zu feiern. In Rußland, das am meisten den Segen der Jenner'schen Entdeckung verspürt hat, will man die gesammelten Werke des englischen Wohlthäters in russischer Sprache herausgeben. Was geschieht in England? Nichts, rein nichts! Höchstens, daß eine Anzahl Leute, die nichts wissen von dem, worüber sie reden, ihr unfinniges Geschrei gegen Jenner und seine Schutzpockenimpfung erheben.“

Die erwischten Haberer. Aus München, den 1. Mai, schreibt man: Die Unterjuchung gegen die Haberfeldtreiber hat sehr große Dimensionen angenommen. Hauptächlich die Gegend von Olonn bis Sauerlach ist daran betheiligt. Die Sache wurde von München aus energisch in die Hand genommen. Ein Untersuchungsrichter erschien in Piramern — die Bauern sagen: „noch ein junger Herr, aber der versteht's, das sieht man ihm schon an, der bringt's raus“ und mit zehn Gendarmen, zusammengezogen aus den Stationen Olonn, Gräfing, Ebersberg, wurde Hausjuchung in verschiedenen Dörfern gehalten. Klafte der Haberer, welche bekanntermaßen ganz ungläubliche Unflätherien enthalten, wurden dabei vorgefunden und auch ein für das nächste Treiben vorbereitetes Manuskript. Ganze Familien sind dann in Haft genommen worden, Vater, Mutter, Sohn usw. Von Sauerlach sollen 8 Personen abgeführt worden sein. Mehrere der Verhafteten sind wieder freigelassen, doch soll die Zahl der bis jetzt Eingelieferten etwa 45 betragen. An einem Tage sind über Gräfing 6 Burden geschloffen nach München transportiert worden: zwei Söhne eines vermögenden Bauern aus Altmünster, ein Bauernsohn aus Spielberg, zwei aus Wetterling, ein

gleichfalls vermöglicher Haussohn aus Steinhausen. Die Verhaftungen dauern noch fort.

Gestohlene Regimentskasse. Aus Paris schreibt man: Am Montag wurde die Regimentskasse des 130. Infanterie-Regiments aus dessen Kaserne in der Rue de Babylone mit einem Inhalt von über 20 000 Francs gestohlen. Die Diebe sind bis jetzt noch nicht entdeckt, obwohl, wie begreiflich, sowohl die Militärbehörde wie die Polizei eifrig auf sie Jagd macht. Verschiedene Hausjuchungen waren resultatlos; drei Sapeurs, auf die man Verdacht hat, wurden in Gewahrsam genommen.

Heuschreckenplage in Spanien. Ein ungemein großer Heuschreckenschwarm, scheinbar von Afrika herüberkommend, überfiel die Gegend um Malaga und richtete unter den Feldfrüchten großen Schaden an.
Reise um die Erde auf dem Zweirad. Der „Morning Post“ wird aus St. Petersburg gemeldet, daß der bekannte englische Zweiradler Jefferson am vergangenen Sonnabend daselbst von England angekommen ist, nachdem er Europa in 40 Tagen bei nur 10 Ruhetagen durchquert hat. Nach kurzer Rast setzt er seine Reise nach Sibirien fort.

Mutterliebe der Spinnen. Die Spinne, die aller Welt „Spinnefeind“ ist und von keinem Menschen geliebt wird, außer einigen wilden Völkern, denen recht fette Kreuzspinnen wahre Lederbissen sind, ist gleichwohl als Mutter ein wahres Mutter von aufopfernder Zärtlichkeit. Man mag ihr einen Fuß nach dem andern ausstrecken, sie läßt das zart gesponnene Nest nicht los, in welches sie ihre Eier gesponnen. Reißt man ihr das Nest geschickt so weg, daß sie nicht verletzt wird, scheint sie sofort vor Schmerz erstarrt und wickelt ihre zitternden Glieder zusammen, ohne sich dann weiter zu rühren oder je wieder ein Lebenszeichen von sich zu geben. Schieb man ihr das Nest mit den Eiern wieder so zu, daß sie es gewahrt wird, bekommt sie plötzlich all ihre Lebenskraft und Todesmuth wieder, womit sie den wieder ergriffenen Schatz verteidigt und festhält. Das Nest von ihr zu entfernen, ist sehr schwer, da sie sich in der Regel den ganzen Kopf eher abreißen läßt, als daß sie es losläßt.

Briefkasten.

Geehrter Herr Redakteur! Sind Sie vielleicht in der Lage, Mittheilung zu machen, warum der Kirchenvorstand resp. die Kirchenbehörde die sich über die Jubiläumfeier der Kirche so sehr in Schweigen hüllt, so daß über dieselbe gar nichts in die Oeffentlichkeit dringt? Sie haben wohl die Güte hierüber in Ihrer geschätzten Zeitung uns Antwort zukommen zu lassen.

Antwort. Unter den Kirchen-Nachrichten in der heutigen Nummer finden Sie eine kurze Nachricht über die Feier, auf die wir auch im redaktionellen Theil hinweisen. Daß man besondere Gründe gehabt, sich „in Schweigen zu hüllen“, glauben wir nicht, man hält es jedenfalls für ausreichend, wenn der Sache in der üblichen knappen Form Erwähnung gethan wird. Es ist uns bekannt geworden, daß mancher gern Näheres über die Art der kirchlichen Feier erfahren hätte, vielfach ist man auch der Meinung gewesen, daß diese sich umfangreicher gestalten würde. Wie man hört, dürfte sich die gesammte Oeffentlichkeit der Proteste Stormarn an der Feier betheiligen.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), Porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend 2 **Seiden-Fabriken G. Henneberg, k. u. k. Hofl.), Zürich.**

Ein teuflisches Lächeln umspielte seine blendendweißen Zähne.
 Walter Schauer durchrieselte Liffas zarte Gestalt; trotzdem aber verließ ihr Muth sie nicht, und ohne mit der Wimper zu zucken, schleuderte sie ihm die Worte entgegen: „Sagt' ich's denn nicht? — Ihr habt nur Muth, die Frauen zu mordern! — Warum hebt' ich heut' Abend nicht meinen Hund auf Euch, damit er Euch Glied für Glied in Stücke risse!“
 Ein boshaftes Lächeln umspielt die unter dem gefährlichen Barte halb verborgenen Lippen des Schurken, als Liffa mit lauter Stimme nach dem Hunde rief.
 „Den ruft Ihr vergebens,“ bemerkte er gelassen, „der läßt es sich vorläufig bei einem Stück Fleisch wohl sein; und sollte er sich zeigen, so würde ich ihn hiermit schnell zur Ruhe bringen.“
 Dabei schweifte sein Blick nach Beltens Pistolen zu seinen Füßen.
 „Dämon! Teufel!“ stöhnte Liffa und trampshafte Schluchzen erstickte ihre Stimme. Einen kurzen Moment ruhte sein Auge mit seltsamem Ausdruck auf ihr.
 „Ich weiß, ich fühle es — die Stunde kommt noch, wo ich Euch lieben oder tödten muß,“ entrang es sich seiner gepreßten Brust.
 Trotz qualvoller Angst und Aufregung schlugen diese seltsamen Worte, — die jenem wie von einer fremden Macht eingegeben schienen — wie in einem Traume an Liffas Ohr.

Da plötzlich mit schnellem Griff zog der Fremde einen Strick aus der Tasche und machte sich daran, ihre widerstrebenden Hände zu binden.
 Sie suchte sich mit fast übermenschlicher Kraft dagegen zu wehren — aber umsonst.
 Doch leicht machte sie es ihm nicht; in dem Kampfe schob sich des Mannes Armel weit zurück, und wie der Blitz hatten sich Liffas kleine scharfen Zähne in dem muskulösen Arme eingebissen, denn vor Angst und Zorn war sie dem Angriffe des elenden Schurken gegenüber wie von Sinnen.
 Ein von Wuth und Schmerz halb erstickter Schrei entrang sich seinen Lippen — in der nächsten Sekunde hatte er sie überwältigt und bald darauf hatte er ihre Hände gebunden.
 „Ha, warum schon ich überhaupt ihr Leben?“ murmelte er.
 Und Liffa empfand trotz aller Aufregung eine gewisse Freude, daß sie diesem Dämon ihr Zeichen aufgedrückt hatte.
 Wenn sie je einander im Leben wiedersehen, würde sie ihn hieran erkennen, dachte sie.
 „Genug dieser thörichtesten Widerstandsversuche,“ bemerkte der Fremde mit teuflischem Lächeln, „Ihr habt Euer Leben in eigener Hand. Ein Wort — eine Bewegung — und Ihr seid verloren!“
 Liffa wagte nicht, diesen mit verzweifeltstem Entschlusse gesprochenen Worten zu trogen. Stumm und regungslos stand sie da.

Der Fremde nahm seinen weiten Mantel ab und hing denselben über die nach der See blickenden Fenster.
 „Der Sicherheit halber möchte ich Euren Mantel auch haben,“ wandte er sich in spöttisch-höflichem Ton an Liffa.
 Die Arme sah verzweiflungsvoll ringsum. Keine Hilfe, keine Hoffnung, sie war ganz seinen Händen preisgegeben!
 Mit erdsahlem Gesicht und schmerz-zuckenden Lippen ließ sie es gewähren, daß er hastig den Mantel von den Schultern nahm und ebenfalls vor die Fenster des Leuchtturmes hing.
 Nun konnte nach der See zu kein Lichtstrahl mehr hindurch dringen.
 „Jetzt verhaltet Euch eine Weile hübsch still,“ fuhr der Fremde erbarmungslos fort, „bis ich Eure Fesseln wieder löse.“ —
 Langsam — langsam schlichen die Minuten vorüber, während das beklagenswerthe Mädchen regungslos da stand und mit starrem, glanzlosen Blick hinauschaute in die finstere Nacht.
 Kalter Schweiß trat ihr auf die Stirn.
 „Besser ein Leben, als daß viele zu Grunde gehen, — nehmt mir das meine!“ murmelte sie mit erstickter Stimme, „schleudert mich hinab, wenn ihr wollt, aber schont der Unglücklichen auf der See!“
 „Thörin!“ rief ihr Quäler, „hütet Eure lose Zunge — oder ich könnte Euren Worten folgen!“ Da, noch während er sprach, drang durch Sturm und Regen der Ton eines ferneren Schusses an ihr Ohr.

Halb todt vor Schreck sank Liffa gegen die Wand.
 „Da ist ein Schiff in Noth,“ kam es heiser von ihren bleichen trockenen Lippen.
 Ein zweiter — ein dritter Schuß — ein jeder Wiederhall derselben traf sie gleich einem Dolchstoß, wie sie da lehnte, krank von dem Entsetzen in dem Verhüllsein, daß in diesem Augenblicke angesichts des Strandes ein Fahrzeug mit dem wild schäumenden Meere kämpfte und scheiterte.
 Selbst des Fremden Buge verfarbten sich; doch ein eigenthümliches Lächeln umspielte seine Lippen, Triumph leuchtete aus seinen dunklen Augen.
 „Jetzt seid Ihr frei!“ wandte er sich zu Liffa und löste ihre Fesseln; „aber erst, wenn die Laterne sich zwölfmal gedreht hat, verlaßt Ihr diesen Raum — sonst wehe dem Alten da unten.“
 Er nahm seinen Mantel vom Fenster, wo derselbe ihm so gute Dienste geleistet hatte, gab Liffa den ihren mit einer höflich weltmännischen Verbeugung zurück und ließ die Unglückliche allein.
 Liffa, mehr todt als lebendig, wartete die bestimmte Zeit ab; dann wankte sie, schwach und zitternd, die Treppe hinab.
 (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: **Ernst Biese** in A hrensburg.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

